Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 18 (1962)
Heft: 2

Artikel: Vom ss
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420674

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom ß

Der folgende Beitrag deckt sich nicht ganz in allem mit unserer Meinung, ist aber ausgezeichnet geeignet, eine neue Diskussion über diese Frage zu entfachen. Die Leser sind eingeladen, sich zu äußern. *Die Schriftleitung*

Es gibt eine recht weit verbreitete Meinung, nach welcher eine Sprache um so einfacher und leichter geschrieben werden könne, je weniger Buchstaben zu lernen seien. Wenn diese Ansicht auch nicht oder nur nebenbei öffentlich in Aufsätzen oder sonstigen Darlegungen auftaucht, so wird sie um so mehr in der Tat, im Geschriebenen bestätigt. Wie wäre es sonst möglich, daß in der deutschen Schweiz zu Hause, im ganzen Bereich der kaufmännischen Betätigung und andernorts eine Schreibmaschine im Gebrauch steht, die unter dem Mangel an deutschen Buchstaben leidet? Dieser Mangel ruft notgedrungen einer häufigeren Verwendung der übrigen Zeichen (Wegfall des ß verlangt ss, das Ä Ae usw.), und damit ergeben sich beim Schreiben buchstabenreichere Wörter. Genügend vorhandene Zeichen ermöglichen eine rasche und einfache Arbeitsweise; eine beschränkte Buchstabenzahl verlangt eine mühevolle und zeitraubende Schreiberei (Haeusser statt Häußer).

Die Übelstände, die infolge dieses Zeichenmangels auftreten (erheblich vermehrt durch die Weiterentwicklung der Schreibgeräte bis zum Fernschreiber), nimmt der Schreiber gerne in Kauf; ja, er stellt bedauernd fest, daß beispielsweise die Schreibmaschinen keines dieser Zeichen aufweisen. Kauft er eine neue, so fällt es ihm nicht ein, auf eine mit deutschem Buchstabensatz zu dringen.

Die Abwesenheit von Ä, Ö, Ü, ß ruft zunächst einer unangenehm und verwirrend wirkenden Häufung von Buchstaben (siehe auch sch: ein Laut = drei Buchstaben). Wo ein ziemlich einfacher Lautablauf vorliegt, sehen wir uns gezwungen, mit Zeichen, die ihren Eigenwert besitzen, nachzuhelfen und damit das Lesen zu erschweren: Aeusserung statt Äußerung, Haeubi statt Häubi, Oeyen statt Öyen.

Weiter tritt ein Nachteil auf, der zu den „schrecklichen Vereinfachungen" gezählt werden muß. Für drei verschiedene Laute steht nur eine Schreibart zur Verfügung. So lesen wir auf Poststempeln (amtliche Schreibung!), im Telephonbuch, auf Landkarten und anderswo: Uebeschi, Uelisbrunnen, Uetendorf. Auch Leute, die über eine gute Ortsnamenkenntnis verfügen, finden

sich nicht mehr überall zurecht in der Aussprache der großen Zahl schweizerischer Orts- und Geschlechtsnamen, die mit Ü beginnen.

Es mag nun gerechtfertigt sein, besonders dem deutschen Buchstaben ß einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Durch den Verzicht auf das ß (für viele kein Verzicht, sondern angeblich eine Errungenschaft!) folgen weitere Übelstände, die sich oft störend auf unsere Schriftsprache und auf die geschriebene Mundart auswirken. Einige wichtige seien nachstehend erwähnt.

Der Forderung nach Klarheit im geschriebenen Wort werden wir bei Abwesenheit des ß nur dadurch gerecht, daß wir eine Anhäufung von Mitlauten vornehmen, was nun zu einer ausgesprochenen Unklarheit im Schriftbild führt: Blossstellung (Bloßstellung), Massstab (Maßstab).

Mit den erwähnten Wörtern sei die der deutschen Sprache besonders eignende Möglichkeit, durch Zusammensetzungen weitere Wörter zu bilden, hinsichtlich des ß in Betracht gezogen. Hier zeigt sich die Neigung der deutschen Sprache, vor allem auch Wörter, die auf ß auslauten, an solche mit s, sch oder ch im Anlaut zu fügen. Aus der Masse solcher Zusammensetzungen seien einige wenige genannt: Großsohn, großstädtisch, großsprecherisch, Großschreibung. Ähnlich verhält es sich bei Fußsohle, Fußschemel, Fußstapfen, Fußstütze. Die Klarheit fehlt auch nicht bei Flußcharakter, Schlußchor. Wie sollten wir hier mit gutem Gewissen auf das ß verzichten können? Bei Weglassung des ß vermehren sich die Unzulänglichkeiten noch beträchtlich durch die Zusammensetzungen von Eigennamen mit Straße: Heßstraße, Lyßstraße, Wyßstraße.

Es ist denkbar, daß sich auch irgendwo eine Gasstraße finden ließe. Schwieriger wird es jedoch für unsere Fassungskraft, wenn wir in einer Stadt eine Länggasstraße statt einer Länggaßstraße treffen, wobei dahingestellt bleiben mag, ob eine solche Sinnwidrigkeit (Gaßstraße) mit gutem Willen nicht behoben werden könnte.

Als Grundregel für die Trennung gilt: Trenne nach Sprechsilben! Kaum haben wir diese Anleitung begriffen, schlagen wir ihr ein Schnippchen, indem wir nun behaupten, Stra - ße, Grö - ße, Bu - ße müßten halt (bei Ersatz des ß durch ss) anders getrennt werden. So machen wir fröhlich ein Durcheinander für Leute mit Ohren und versteifen uns darauf, die Dinge vereinfacht zu haben.

Noch öfter bedarf unsere Mundart, die ja lautreicher ist als das Schriftdeutsch, dieses Zeichens, da hier in Zusammensetzungen

das s außer auf s oder sch ebenso häufig auf ch stoßen kann, Wollten wir hier auf das ß verzichten, so würden die Wörter in den nachstehenden Sätzen zum Teil unverständlich, es sei denn, wir nähmen den Bindestrich zu Hilfe, um deren Sinn zu erhellen: „Leg die Schießcharte dert i d Schießscharte u steu d Rißschine uf e Rueßchübu. De chöi mer üsi Grießsuppe höcklige uf em Stoßcharrli löffle."

Ein lautgemäßer Buchstabe wie das ß läßt sich eben nicht ungestraft wegtun. Eine solche Maßnahme muß eine Reihe von Schwierigkeiten schaffen.

So vermag unter Umständen ein Deutschschweizer, auch wenn er sprachlich geschult ist, nicht ohne weiteres zu entscheiden, ob es im Hochdeutschen zuverlässig oder zuverläßig, elsässisch oder elsäßisch heißt. Wird also das vorausgehende ä in diesen Wörtern kurz oder lang gesprochen?

Oft hegen wir, manchmal etwas voreingenommen, die Ansicht, wenigstens den Gebrauch der Längen und Kürzen, der offenen und geschlossenen Vokale zu beherrschen. Diese Meinung leitet sich gewiß vor allem von der Mundart ab, weil wir da ein untrügliches Maß zu besitzen glauben. Lang und geschlossen gesprochene Selbstlaute erscheinen in der Mundart oft entsprechend wie bei Größe, stoßen (Größi, stoße) oder aber als Zwielaut wie bei Grüße, rußen (Grüeß, rueße). Kurz und offen lautet vielfach gleich wie im Hochdeutschen: Rüssel, essen (ässe).

Nun gibt es aber eine Reihe von Lauten, die mit dem Hochdeutschen nicht übereinstimmen und deren Aussprache wir lernen müssen (Mundart: zueverläßig, hochdeutsch: zuverlässig). Durch die Verwendung von ss (vorausgehender Vokal kurz und offen) und ß (lang und geschlossen) schaffen wir für alle eine große Erleichterung (neue Schosse, breitflossig). Warum sollten wir auf diese Aussprachehilfe verzichten? (Wir schätzen es doch auch, wenn die Aussprache von Luke, buk, blöken, Lücke, backen, Röcke durch k oder ck angedeutet wird!)

Der Unterschied in der Aussprache gegenüber dem s kann bei Anwendung des ß gut verdeutlicht werden. Hier hilft es ebenfalls mit, das Lesen zu erleichtern: Asen, aßen, Fliese, fließen, Hose, stoßen, Muse, Muße.

Auch dürfte es jedermann einleuchten, daß wir bei Wörtern wie Masse, Maße, Busse, Buße keinesfalls auf eine klare Schreibweise verzichten können; denn nur sie gibt gleich Auskunft über den Sinn des Wortes. Der Leser erfährt dadurch eine Hilfe, die es ihm

erübrigt, noch lange aus dem Satzganzen den Wortsinn herausfinden zu müssen: „Ist es nicht ein Anliegen historischen Denkens, jeden Geist mit den Massen zu messen, die seinem Wesen und seiner Zeit zugehören?“ (..., jeden Geist mit den Maßen zu messen, die...) (Dr. H. Wyß: „Schiller in unserer Zeit“.)
„Die Masse für die Masse sind noch nicht gefunden.“ (Die Maße für die Masse sind noch nicht gefunden.)
„Mit den Massen, mit denen heutzutage immer mehr gerechnet werden muß, sollte man sich eingehend beschäftigen.“
Wenn in den vorausgehenden Zeilen einige Hinweise zur Verwendung des ß vorliegen, so will das nicht etwa heißen, daß dieses Zeichen an sich gerechtfertigt werden müsse. Es sähe sonst in gewisser Beziehung danach aus, als ob offene Türen eingerannt würden. Im großen deutschsprachigen Gebiet von Berlin bis Wien wird das ß als selbstverständlich angesehen und in Zeitungen und Büchern gedruckt, mit der Maschine geschrieben, in den Schulen als deutscher Buchstabe schreiben und anwenden gelernt. Es sind ja nur Randgebiete des deutschen Sprachraumes, wo der Sinn des ß von vielen nicht mehr verstanden wird.
Das ß gehört in einer großen Zahl von Schweizer Schulen noch nicht zum Abc. Seinerzeit führten wir hier die sogenannte französische Schrift ein. Diese wartete mit keinem ß auf. Also glaubten viele bei uns, die deutsche Sprache müsse nun in diese „französische“ Schrift hineingezwängt werden, und sie hielten große Stücke auf diese Pfercherei. Das Aufkommen der amerikanischen Schreibmaschine unterstützte diese Entwicklung; denn auch sie wies begreiflicherweise kein ß auf. Dabei wäre es eine Selbstverständlichkeit gewesen, die einer Sprache gemäßen Zeichen hereinzunehmen. Schließlich geschah das im französischen, spanischen, schwedischen Sprachraum und anderswo auch.
Die damalige, bei uns eingetretene Fehlentwicklung erhält heute durch die Einführung der Maschinen mit Lochkartensteuerung und den Fernschreiber erneut einen starken Auftrieb; denn schon beginnen verschiedene Benützer dieser bestechenden Ungetüme deren beschränkte Zeichenzahl als Maß zu betrachten und ihre Schreibweise nach ihnen umzustellen. Die Entwicklung und der Ausbau dieser Geräte sind heute so weit fortgeschritten, daß das Umgekehrte eintreten sollte, nämlich, daß diese Maschinen ein Entgegenkommen zeigen und gewisse Zeichen der verschiedenen Sprachen aufweisen müßten. Seinerzeit hat auch das Morsealphabet ihre verschiedenen Zeichen übernommen.

Daß einige deutschschweizerische Druckerzeugnisse sich freiwillig beschränken und auf den Gebrauch deutscher Buchstaben verzichten, ist nur ein Beweis für das eben Gesagte.

Das ß, so möchten wir annehmen, müßte wenigstens überall da, wo die deutsche Sprache gepflegt werden soll, seinen ihm gebührenden Platz einnehmen. Leider vollzieht sich auch auf diesem Gebiet eine leichte Abbröckelung. Schon gibt es bei uns eine deutsche Sprachschule, die auf das ß verzichtet. Im Ausspracheteil dieser „Sprachschule" erscheinen nirgends Wörter, die den Unterschied in der Aussprache des s und der vorausgehenden Vokale veranschaulichen: Öse, Blöße, Düse, Süßes, Straße, Gasse, mäßig, wässern, fließen, wissen, Schloße, Flosse, Größe, Schlösser, Muße, Russe, müßig, müssen, Grüße, Güsse. Hier wird den Schülern eine wichtige sprachliche Gegebenheit ganz einfach unterschlagen und auf eine Schulung in dieser Hinsicht verzichtet.

Eine Behörde, die unter anderem auch die Herausgabe von Schulbüchern für den deutschen Sprachunterricht überwacht, hat durch einen „zeitgemäßen" Beschluß festgelegt, daß alle Bücher ihres Gebietes für den Schulgebrauch ohne ß gedruckt werden sollen. Gewiß ist anzunehmen, daß verschiedene Gründe zu diesem sprachwidrigen und die Rechtschreibevorschriften mißachtenden Beschluß geführt haben. Dagegen sind die Forderungen nach einer möglichst lautgemäßen Schrift zu wenig in Betracht gefallen.

Das ß ist um der deutschen Sprache willen gemacht. Es trägt seine Berechtigung in sich selbst, weil es einer Notwendigkeit entsprach und weiterhin entspricht. Lassen wir uns durch Leute, die sich mit ihren gegnerischen Gründen hinter der Machtaufblähung der Maschine, den Mehrheitsbeschlüssen und der ergebenen Verehrung des gegenwärtig Üblichen verschanzen, nicht irre machen. Die Technik sei auch hier unsere Dienerin, nicht wir ihre Untertanen. Wollen wir aber in unserer deutschen Sprache die Rechtschreibung weiter vereinfachen, so müssen wir dies in sprachgemäßem Sinne tun und behutsam solche Möglichkeiten aufspüren. Diese aufbauenden Bemühungen zeitigen freilich keine aufsehenerregenden Ergebnisse. Sie gedeihen in der Stille und wachsen hervor aus einer gründlichen Sprachkenntnis und der Liebe zu unserer Muttersprache.

-di